

## LISELOTTE VON DER PFALZ

*Ausstellung im Kurpfälzischen Museum, Heidelberg*

*(Mit 2 Abb.)*

Am 27. Mai 1952 jährte sich zum 300. Male der Geburtstag der Liselotte von der Pfalz. Für das Museum ihrer Heimatstadt erstand damit die Aufgabe, dem Willen zu festlichem Gedenken durch das vergegenwärtigende Bild die Mitte zu geben. Hierbei war von dem Gedanken an eine weit ausgreifende kulturgeschichtliche Schau Abstand zu nehmen. Der besondere in dem Namen der Liselotte beschlossene Gehalt bedingte vielmehr eine Form der Darstellung, die alle Wirkung auf das unmittelbar Menschliche und Persönliche zu sammeln suchte. Ein Hauptproblem und zugleich ein Hauptreiz mußte in der Notwendigkeit liegen, die Briefworte der Liselotte, durch die allein sie lebendige Gestalt der Geschichte geworden ist, zu entscheidender Wirkung in einer wesentlich aus Porträts zu erstellenden Gesamtschau zu bringen. Die Originaldokumente wurden — einzeln oder zu kleinen Gruppen mit Stichen, Miniaturen; Siegeln und Medaillen vereint und auf schräge Schauflächen gestellt — den Bildern von Menschen und Ereignissen sinnfällig zugeordnet, die so vom Erleben und Urteilen der Schreiberin her lebendig werden sollten. Die entscheidenden Stufen und Entwicklungen ihres Lebens konnten noch zusätzlich durch eine Reihe von wertvollen Urkundenleihgaben eindrucksvoll zur Anschauung gebracht werden.

Von den im Ausstellungskatalog aufgeführten 9 Gegenstandsgruppen durfte die erste, „Bildnisse der Liselotte von der Pfalz“, vorwiegendes — und insbesondere wissenschaftliches — Interesse beanspruchen. Die bedeutsamste Neuentdeckung stellte das reizvolle, in lichten Farben gemalte Bild der etwa 16jährigen Prinzessin aus dem Besitz des Landgrafen von Hessen dar, ein Werk, für das zunächst ohne Verbindlichkeit der Name des Malers J. B. de Ruel genannt wurde (*Abb. 4*). Wenn in diesem Falle die Benennung der Dargestellten durchaus überzeugend erschien, so konnte ein zweites, dem gleichen Besitzer gehörendes Porträt als Liselotte-Bildnis lediglich zur Diskussion gestellt werden. Es handelt sich um das zweifellos von einem französischen Maler geschaffene Gemälde einer sitzenden jugendlichen Frau mit dem sich zu ihr drängenden Amorknaben, möglicherweise ein Brautbild der Pfälzerin (*Abb. 1*). Während das jüngst erst von Buchheit publizierte gestochene Kinderbildnis sowie eine zunächst befremdliche, aber gut beglaubigte Miniatur aus Chantilly nur in Reproduktionen gezeigt werden konnten, war es durch das Entgegenkommen zahlreicher öffentlicher und privater Sammlungen, insbesondere der Museen von Versailles, möglich, fast alle übrigen bisher bekannten Darstellungen der Liselotte in Originalen vorzuführen. Die Mitte der Ausstellung nahm eine vorzügliche neu aufgetauchte Replik des nunmehr in mindestens 5 Exemplaren existierenden Rigaud'schen Altersporträts ein, deren Erwerbung dem Kurpfälzischen Museum durch eine großzügige Spende aus Mitteln des Werbefunks ermöglicht wurde.

Aus dem pfälzisch-deutschen Lebensumkreis der Fürstin waren es vor allem die Gestalten des Vaters, der Mutter und des Bruders sowie der Vaterschwester Sophie

(Herzogin von Hannover), die in einer Reihe von Bildnissen hervortraten. Unter diesen erschien besonders bemerkenswert das bisher völlig unbeachtet gebliebene amazonenhafte Porträt der Mutter von A. Mytens (Besitz des Landgrafen von Hessen).

Die zum größten Teil aus Versailles, zu einem kleineren aus deutschen Sammlungen stammenden Porträts der französischen Verwandten Liselottes vergegenwärtigten zunächst ihre Familie: den Gemahl Philipp I. von Orléans, den Sohn Philipp II. (den Regenten) und die Tochter (die spätere Herzogin von Lothringen), deren Jugendbildnis aus Hannover durch seine hervorragende malerische Qualität besonders beeindruckte und zur Lösung der bisher ungeklärten Künstlerfrage mahnte. Darstellungen Ludwig XIV., der Frau von Maintenon, des Grand Dauphin und seiner Gemahlin sowie seiner Söhne erweiterten die Vorstellung des Kreises um die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans. In dieser Umgebung wurde sie schließlich auf zahlreichen Ereignisbildern sichtbar, repräsentierend oder in würdevoller Aktion, wie auf dem großen Gemälde J. L. Silvestre's mit dem Empfang des sächsischen Kurprinzen in Fontainebleau (1714). Eine notwendige Ergänzung boten die vielfältigen gemalten und gestochenen Ansichten der Umwelt ihrer Heidelberger Kindheit sowie der wichtigsten Aufenthaltsorte in Frankreich, der Schlösser St. Cloud, Marly, Fontainebleau, St. Germain und Versailles.

Das Hauptanliegen der Ausstellung konnte nicht so sehr wissenschaftliche Bereicherung wie vor allem lebendig-einprägsame Darstellung des geschichtlichen Liselotte-Bildes sein, das es zugleich von allzu banalen und gar chauvinistischen Vorstellungen zu reinigen galt. Die Wirkung des im Museum sichtbar Gemachten wurde nach dieser Richtung verstärkt durch die von G. Poensgen zusätzlich zu einem ausführlichen Katalog herausgegebene Schrift „Bildnisse der Liselotte von der Pfalz“, in der auch die ikonographischen Ergebnisse der Veranstaltung festgehalten sind.

Klaus Mugdan

## REZENSIONEN

KARL OETTINGER, *Das Werden Wiens*. Wien 1951, R. Bauer Verlag. 8° XVI, 238 S., 19 Abb. (Im Anhang eine Bauanalyse der Ruprechtskirche von Alfred Schmeller.)

Der vielseitige und verdienstvolle Wiener Kunsthistoriker gibt uns eine Entwicklungsgeschichte Wiens von der spätrömischen Zeit bis zum Ende der Babenberger, in Bezug auf die Stephanskirche bis zum gotischen Neubau. Die Eigenart und u. E. größte Bedeutung des Werkes liegt in der Methode, in „einer gleichgewichtigen und gleichzeitigen Zusammenschau der schriftlichen Zeugnisse und der Zeugnisse der sichtbaren Kultur“ (S. VI). Da selbst der vielseitigste Forscher nicht alle Fachgebiete gleichmäßig beherrschen kann, mußten die meisten Probleme mit den besten Kennern der Einzelwissenschaften durchgesprochen werden. Diese „kombinatorische Methode“ ist besonders in der Frühmittelalterforschung schon allgemein anerkannt und wohl